

VÖLKERKUNDE UND VÖLKERKUNDLICHES MUSEUM:

Neue Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung*

Die aktuelle Bedeutung der Völkerkunde (oder Ethnologie) als universitäre Disziplin ist heute ebenso wenig vom völkerkundlichen Museum zu trennen wie dies vor einhundert Jahren der Fall war, auch wenn die Beziehung zwischen beiden heute grundlegend anders gestaltet ist als früher; und auch wenn es im Verlauf der Jahrzehnte bisweilen den Anschein gehabt haben mag, als seien „Museums- und Universitäts-Ethnologie fast so etwas wie zwei verschiedene Kulturen“¹. So ist die Ethnologie als wissenschaftliche Disziplin an den Universitäten letztendlich aus dem völkerkundlichen Museum hervorgegangen, und weit bis in das 20. Jahrhundert hinein bestanden Leitung des Universitätsinstituts und des Museums meist in Personalunion – so in Köln bis zum Jahre 1958, in dem Martin Heydrich als Ordinarius für Völkerkunde an der Universität emeritiert wurde, während er die Leitung des Rautenstrauch-Joest-Museums noch bis 1960 wahrnahm². Seitdem ist in Köln wie in anderen Städten die Trennung zwischen Universitätsinstitut für Völkerkunde / Ethnologie einerseits und Museum andererseits üblich. Aber dennoch waren und sind meines Erachtens die engen Beziehungen zwischen beiden Institutionen von großer, vielleicht sogar von wachsender Bedeutung, obwohl sie heute in mancher Hinsicht schwieriger umzusetzen sind als je zuvor, und dies nicht nur angesichts steigender finanzieller Probleme der Länder und Kommunen. Gerade in Köln finden wir jedoch ein exzellentes und gut funktionierendes Beispiel für die enge Beziehung und Kooperation zwischen Universität und Museum, wie sich in verschiedenen Punkten zeigt: Besonders deutlich wird dies etwa anhand der gegenwärtigen, beeindruckenden Namibia-Ausstellung hier im Hause³, die in enger Zusammenarbeit zwischen dem Rautenstrauch-Joest-Museum und der Universität erstellt wurde (Abb. 1). Weiterhin zeigt sich die Kooperation in Gestalt der Arbeit von Studenten der Ethnologie, die im Museum Praktika absolvieren, sowie schließlich an der für das Institut für Völkerkunde in finanziell schwierigen Zeiten unverzichtbaren, regelmäßigen Lehrtätigkeit von Dr. Klaus Schneider und seinen Mitarbeitern, die keineswegs allein ‚museumsspezifische‘ Themen in das universitäre Curriculum einbringen. Was bedeutet Kooperation zwischen Universität und Museum nun inhaltlich genauer?

In der Entstehungszeit der Disziplin hatten Völkerkundliche Museen wie auch die Institute vor allem die Aufgabe der wissenschaftlichen Dokumentation von uns Mitteleuropäern ‚fremden‘, d.h. in erster Linie außereuropäischen Kulturen. Im Museum geschah dies vorrangig in Gestalt materieller Artefakte, während die entsprechende Dokumentation an den Universitäten beispielsweise in Gestalt einer systematischen Auswertung früher Quellen von Reisenden oder Missionaren vorgenommen wurde. Später ging man dazu über – dies gilt im Prinzip unverändert bis heute – selbsterhobene Daten aus langen, häufig mehrjährigen Forschungsaufenthalten auszuwerten. Dabei geht es schon lange nicht mehr primär um das bloße Bewahren so genannter traditioneller, fremdkultureller Lebens- und Denkweisen, sondern um zum Teil hochgradig spezialisierte und komplexe theoretische Fragestellungen, die in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontexte eingebettet sind, und die sich von den Zielen der Völkerkunde des frühen 20. Jahrhunderts größtenteils meilenweit entfernt haben. Dennoch ist die Dokumentation fremder Kulturen und Lebensweisen sicherlich bis heute unverändert ein wichtiger Aspekt ethnologischer Arbeit, wenngleich unter deutlich veränderten Umständen gerade in unserer heutigen Zeit⁴.

Die Völkerkunde sieht sich heute mit zahlreichen neuen Fragestellungen konfrontiert, die sich aus den weltweit oft dramatisch veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen ergeben. Ethnologische Lehre und Forschung an der Universität begegnet diesen Herausforderungen zunehmend durch interdisziplinäre Ansätze. Dem völkerkundlichen Museum kommt heute verstärkt die Aufgabe einer Vermittlung aktueller ethnologischer Forschung für die Öffentlichkeit zu. Gerade im multikulturell geprägten Köln, mit einer bundesweit vorbildlichen Kooperation zwischen Universitätsinstitut und Museum, bietet der geplante Museumsneubau die einmalige Chance, dieses bedeutende Vorhaben in neuen Ausstellungskonzeptionen umzusetzen.

* Der nachstehende Beitrag ist die modifizierte Version einer Ansprache des Verfassers anlässlich des 100. Jubiläums der Gesellschaft für Völkerkunde zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums der Stadt Köln am 17. Mai 2004.

¹ G. Völger / K. von Welck: Das Völkerkundemuseum an der Jahrtausendwende. In: Th. Schweizer u.a. (Hrsg.): Handbuch der Ethnologie (Berlin 1993) 624.

- ² Zu diesen personellen Entwicklungen innerhalb der Kölner Völkerkunde siehe K. Schneider: *Das Rautenstrauch-Joest-Museum – Die ersten hundert Jahre*. In: *Gesellschaft für Völkerkunde zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums (Hrsg.): 100 Jahre Kulturen der Welt in Köln; 100 Jahre Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Festschrift zum Jubiläum (Köln 2001)*.
- ³ *Namibia und Deutschland – Eine geteilte Geschichte. Widerstand – Gewalt – Erinnerung (7. März bis 3. Oktober 2004)*.
- ⁴ Man darf beispielsweise nicht vergessen, dass die Mitglieder einer untersuchten Gruppe häufig selbst großes Interesse daran haben, ihre zum Teil vom Aussterben bedrohten Traditionen ethnographisch dokumentiert zu wissen. Insbesondere wenn keine einheimischen Ethnologen zur Verfügung stehen, hat dies keineswegs etwas mit dem oft geäußerten Vorwurf der neo-kolonialistischen Aneignung fremden Wissens zu tun.
- ⁵ Für Fallbeispiele siehe hierzu B. Hauser-Schäublin / U. Braukämper (Hrsg.): *Ethnologie der Globalisierung (Berlin 2002)*.
- ⁶ *Das Verhältnis zwischen universitärer und musealer Völkerkunde unter gegenwärtigen Bedingungen wird einer kritischen Betrachtung unterzogen von A. L. Jones: Exploding Canons: The Anthropology of Museums*. In: *Annual Review of Anthropology* 22, 1993, 201–220.

Der Grund liegt darin, dass der Prozess der Globalisierung, der weltweiten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Vernetzungen, für alle, insbesondere die sogenannten traditionellen Kulturen, seit längerer Zeit tagtägliche Veränderungen mit sich bringt und die weitaus meisten unter ihnen schon vor langer Zeit hat verschwinden lassen⁵. Angesichts dieses unübersehbaren Sachverhalts stellen sich neue Aufgaben nicht nur für die universitäre ethnologische Forschung, sondern auch für das völkerkundliche Museum. Und es sind in erster Linie diese Aufgaben, die sowohl in den Universitätsinstituten als auch in den Museen über die reine Dokumentation fremder Kulturen weit hinaus gehen⁶. Bereits in den 1980er und 1990er Jahren war am Rautenstrauch-Joest-Museum ein wichtiger und in der gesamten deutschen Museumslandschaft viel beachteter Schritt weg von rein regional fokussierten Ausstellungen hin zu systematisch-vergleichenden Themen vollzogen worden, der eine museale Umsetzung der zu dieser Zeit aktuellen Forschungsschwerpunkte des Kulturwandels und des Kulturvergleichs bedeutete. Nicht von ungefähr waren diese Ausstellungen, die in der damaligen gesellschaftlichen Öffentlichkeit aktuelle und intensiv diskutierte Probleme aufgriffen, äußerst erfolgreich⁷. Die Zeit ist jedoch nicht stehen geblieben, und so hat sich heute eine Reihe abermals neuer Fragen und Problemkomplexe innerhalb der ethnologischen Forschung ergeben.

Ich möchte dies zunächst für die universitäre Ethnologie anhand dreier kurzer Beispiele verdeutlichen, wobei ich mich aus naheliegenden Gründen auf den Kölner Kontext beschränken werde. Der erste Punkt betrifft eine allgemeine Skizzierung der neuen Anforderungen an die Ethnologie in einer weltweit veränderten kulturellen Landschaft.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde im Jahre 1987 an der Universität zu Köln der deutsch-amerikanische Ethnologe Karl H. Schlesier, einer der Begründer der Aktionsethnologie in einer deutlich politisierten Ausrichtung⁸, im Rahmen einer Plenumsrunde sagte: „Die Völkerkunde wird meiner Auffassung nach in der Zukunft zur wichtigsten Wissenschaft überhaupt werden“. Diese Aussage meint vom heutigen Standpunkt aus betrachtet unter anderem, dass die erwähnte gegenseitige Durchdringung der Kulturen, zu einem großen Teil verursacht durch die global auftretenden Umbewegungen großer Teile von Gesellschaften, die Welt innerhalb ganz kurzer Zeit stärker verändern wird als dies in Jahrtausenden zuvor der Fall war. Darunter fallen beispielsweise die Ströme von Arbeitsmigranten oder von Menschen, die vor Kriegen, Terror, Folter, Hunger und Krankheiten fliehen. Mit den vielfältigen Problemen, die aus diesen transnationalen kulturellen und gesellschaftlichen Prozessen heraus entstehen, werden wir tagtäglich in den Medien konfrontiert. Dies bedarf dringend der wissenschaftlichen Analyse, wie sie in einer ganzheitlichen Betrachtung allein die Ethnologie liefern kann. Ganzheitlich bedeutet in der Ethnologie, dass wir Wirtschaft und soziales Leben, Arbeit und Religion, Politik und Weltanschauung und vieles mehr, nicht als voneinander isolierte Phänomene betrachten, sondern immer als aufeinander bezogen und voneinander abhängig.

In dieser Hinsicht geht es für die Ethnologie heute mehr denn je darum, im gegenwärtigen und viel zitierten multikulturellen Kontext z.B. die Ursprünge von Vorurteilen und interkulturellen Konflikten aufzudecken und diese abzubauen zu helfen. Wenn das Fremde in kaum mehr greifbarer Vielfalt zum Bestandteil unseres Alltags und des Alltags überhaupt in allen Ländern geworden



Abb. 1: Blick in die Ausstellung „Nambia und Deutschland – Eine geteilte Geschichte. Widerstand – Gewalt – Erinnerung“, 2004. Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde.

ist, so ist es für alle gesellschaftlichen Belange unbedingt notwendig zu erforschen, warum Menschen in aller Welt Angst vor diesem ‚Fremden‘ haben, warum einander Fremde nicht miteinander umgehen können und warum daraus tiefgreifende Konflikte, terroristische Anschläge und nicht zuletzt verheerende Kriege entstehen, die gegenseitiges Unverständnis und vielfältige Ängste in einer endlosen Spirale immer weiter schüren.

Neben und mit diesem bedeutenden allgemeinen fachlichen Anliegen ist die Ethnologie heute mehr denn je eingebettet in interdisziplinäre Kooperation, das heißt, in den intensiven Austausch mit anderen wissenschaftlichen Fächern. Auch dieser ist unmittelbar bedingt durch die Erweiterung der zu verfolgenden Fragestellungen. Darunter fallen zunächst solche Disziplinen, die auch traditionell eng mit der Ethnologie verbunden waren, wie beispielsweise die historischen Wissenschaften, die Archäologie, die philologischen Disziplinen oder die Geographie. Ein eindrucksvolles Beispiel für eine solche Kooperation bietet der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Kölner Sonderforschungsbereich 389, „Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika“⁹. Dieses interdisziplinäre Großprojekt widmet sich seit 1995 der Erforschung der gegenseitigen Beeinflussung von menschlichen Gesellschaften und Umweltbedingungen in den prinzipiell lebensfeindlichen Wüsten und Wüstenrandgebieten des nordöstlichen und des südlichen Afrika. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei einer großen zeitlichen Tiefe und einer breiten geographischen Streuung zuteil. In diesem wie in anderen, ähnlichen Großprojekten mit zahlreichen Mitarbeitern aus unterschiedlichen Fächern steht das Ziel im Mittelpunkt, wissenschaftliche Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welcher Art die äußerst vielfältigen Zusammenhänge zwischen natürlichen und kulturellen Bedingungen sind, unter denen menschliche Gesellschaften in ihrem historischen Werden gestaltet und umgestaltet wurden, und wie Menschen ihre Umwelt, ihre Kultur und ihre Geschichte selbst aktiv gestalten. Auch

⁷ Es handelte sich um die folgenden Ausstellungen: *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich* (1981); *Die Braut – geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich* (1985); *Männerbünde- Männerbände. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich* (1990); *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich* (1997).

⁸ Unter *Aktionsethnologie* (amerik. *action anthropology*) versteht man eine enge Zusammenarbeit von Ethnologen und den von ihnen untersuchten Gruppen mit dem Ziel, letztere als Fürsprecher zu unterstützen, z.B. gegenüber einer nationalen Gerichtsbarkeit in Landrechtsfragen. Einer der meist zitierten Artikel dazu war K. H. Schlesier: *Action Anthropology and the Southern Cheyenne*. In: *Current Anthropology* 15, 1974, 277–283.

⁹ Nähere Informationen finden sich unter <http://www.uni-koeln.de/sfb389/>.

die erwähnte Namibia-Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum ist in Zusammenarbeit mit dem Sonderforschungsbereich 389 entstanden. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Mitwirken von Klaus Schneider in dem Sonderforschungsbereich: Dies unterstreicht abermals die enge Kooperation zwischen Universität und Museum wie auch die unmittelbare personelle Einbindung des völkerkundlichen Museums in hochaktuelle Fragestellungen ethnologischer und darüber hinaus interdisziplinärer Forschung. Das Museum nimmt hier insofern eine Schlüsselstellung ein, als ihm die wichtige Rolle eines Vermittlers zwischen wissenschaftlicher Spitzenforschung und Öffentlichkeit zukommt, auf die ich nochmals näher eingehen werde.

In einer Zeit, da die Welt im sprichwörtlichen Sinne ‚näher zusammenrückt‘, wird auch die Zusammenarbeit mit entfernteren Disziplinen für die Ethnologie heute immer bedeutender, so zum Beispiel mit den Natur- oder Wirtschaftswissenschaften. Auch dies lässt sich anhand eines Beispiels aus der Universität zu Köln gut illustrieren. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten IMPETUS-Programms arbeiten Ethnologen unter anderem mit Meteorologen, Hydrologen, Biologen, Ökonomen und Medizinerinnen zusammen, um die Zukunftsperspektiven der Wassernutzung in Marokko und im westafrikanischen Benin zu analysieren¹⁰. Das mag zunächst verwundern, verfügen doch Ethnologen von Hause aus über keine Kompetenz im Hinblick auf die Untersuchung von Niederschlagsmengen, Ausmaßen der Bodenerosion oder bakteriologischen Verunreinigungen von Wasser. Aber sie untersuchen beispielsweise, welche Einstellung die Menschen gegenüber dem Wasserverbrauch haben, wie sie es im Haushalt und in der Landwirtschaft verwenden, inwieweit der Zugang zu Wasser Auslöser für Konflikte ist, oder welche traditionellen Rechtssysteme es bezüglich der Wassernutzung gibt. Hier geht es ganz deutlich um den Anwendungsbezug der Wissenschaft Ethnologie, indem sie direkt dazu beitragen möchte, die Lebensbedingungen von Menschen unter immer kritischer werdenden Umweltbedingungen und angesichts des bedrohlichen globalen Klimawandels zu verbessern. Aus einer anderen Perspektive betrachtet, wäre die Erforschung von Klima und Wasserhaushalt in solchen Regionen der Welt weitgehend sinnlos ohne die Einbeziehung des Menschen – dessen Existenz davon abhängig ist – und somit auch ohne die Einbeziehung der Ethnologie.

Dies sind nur sehr wenige Beispiele zu den aktuellen Perspektiven der Ethnologie. In Lehre und Forschung an zwanzig Universitätsinstituten mit geschätzten rund 10.000 Studierenden in Deutschland, und zusätzlich an einem im Jahre 1999 gegründeten Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle an der Saale werden solche und zahlreiche weitere Fragestellungen verfolgt. Zunehmend wichtiger wird in Anlehnung an das soeben Geäußerte auch die Kooperation mit anderen Institutionen, beispielsweise solchen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, oder auch mit Medien der unterschiedlichsten Art: Dankenswerter Weise werden Ethnologen in wachsendem Maße in Entwicklungsprojekte eingebunden und sind in Rundfunk, Fernsehen und populären Printmedien präsent. An die Stelle öffentlichkeitswirksamer exotischer Romantik, wie sie noch vor nicht allzu langer Zeit in Gestalt vermeintlich realistischer Dokumentationen über „Naturvölker“ und ihr „Leben im Einklang mit der Umwelt“ im Vordergrund stand, tritt dabei immer

¹⁰ Zu diesem Projekt siehe <http://www.impetus.uni-koeln.de> sowie M. Christoph/P. Speth/M. Rössler u.a.: *Effizienter und tragfähiger Umgang mit Süßwasser anhand zweier Beispiele in Nordwest- bzw. Westafrika*. In: J.L. Lozán u.a. (Hrsg.): *Warnsignal Klima: Genug Wasser für alle? Wissenschaftliche Fakten* (Hamburg 2004) 264–268.

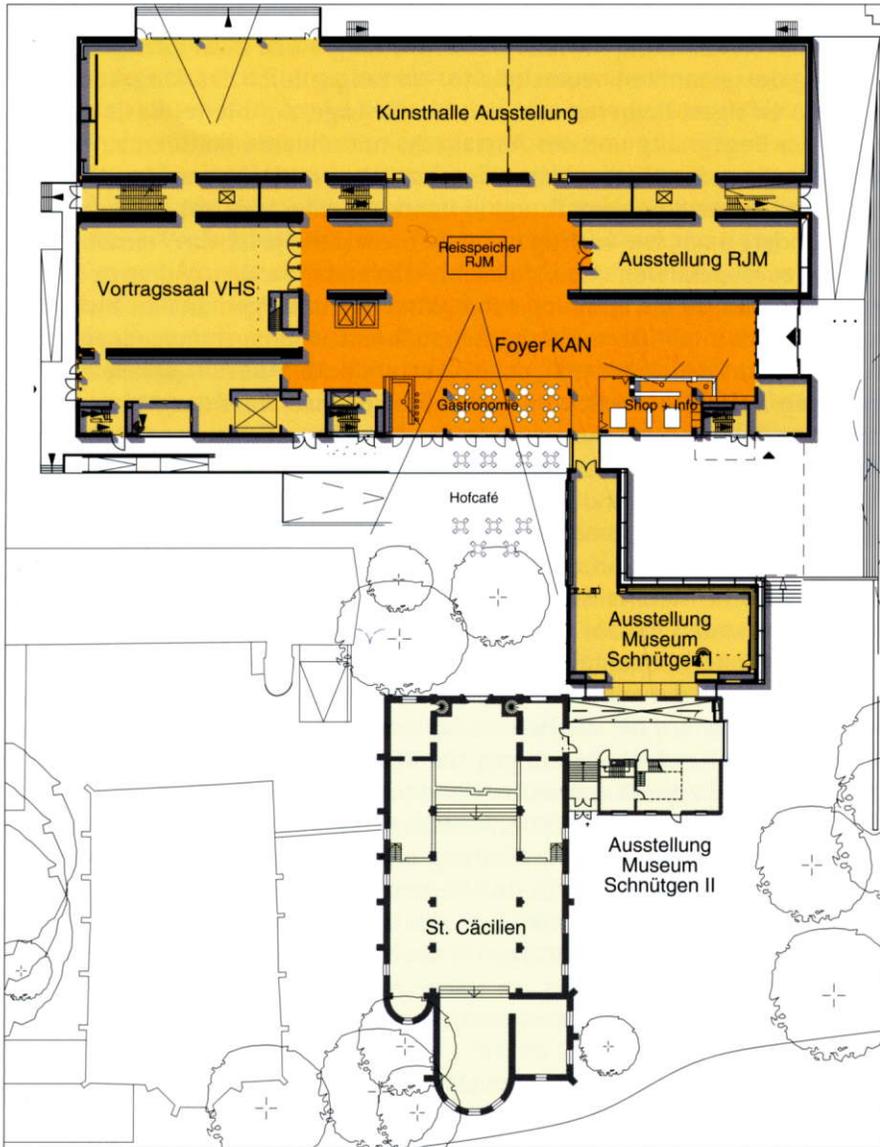


Abb. 2: Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums am Josef-Haubrich-Hof, Planungsstand 2004.
Photo: U. Schneider / A. Sendelbach, Architekten BDA.

deutlicher eine sachbezogene und politisch aktuelle Darstellung heutiger gesellschaftlicher und kultureller Prozesse in aller Welt. All dies trägt den veränderten Anforderungen an das Fach Rechnung. Reduzieren lassen sich die heutigen Tendenzen letztendlich auf die Aussage, dass die Wissenschaft von der menschlichen Kultur heute mehr denn je vor großen Herausforderungen und Aufgaben angesichts eines drastisch veränderten politischen und ökonomischen Hintergrunds steht.

An dieser Stelle muss man auf das völkerkundliche Museum zurückkommen: Der gewandelte Charakter der meisten menschlichen Kulturen in der gegenwärtigen Welt, die Essenz des ‚Fremden‘ und die Veränderungen, die es erfährt und erfährt, also kulturelle Vielfalt und Dynamik, all dies muss durch die Eth-

¹¹ Entsprechende neue Möglichkeiten des völkerkundlichen Museums werden diskutiert in A. Tunis: *Das Völkerkundemuseum – ein Auslaufmodell oder ein Bereich der vielen Möglichkeiten?* In: *Tribus* 48, 1999, 219–224; – sowie R. Arpin: *Das Museum zwischen politischer Funktion und politischer Aktion.* In: *Museumskunde* 64, 1999, 70–73; – siehe auch die Begleitpublikation zu einer Ausstellung im Frankfurter Völkerkundemuseum von M. B. Suhrbier (Hrsg.): *Fremde – Die Herausforderung des Anderen. Museum für Völkerkunde (Frankfurt a. M. 1995).*

- ¹² S. Mathur: *Redefining the Ethnographic Object: An Anthropology Museum Turns Fifty*. In: *American Anthropologist* 102, 2000, 593ff.
- ¹³ J. Clifford: *Routes: Travel and Translation in the Late Twentieth Century* (Cambridge, MA 1997).
- ¹⁴ Siehe hierzu R. B. Phillips: *Where is „Africa“? Re-Viewing Art and Artifact in the Age of Globalization*. In: *American Anthropologist* 104, 2002, 944–952. – A. L. Jones: *Exploding Canons: The Anthropology of Museums*. In: *Annual Review of Anthropology* 22, 1993, 201–220. – J. Clifford: *The Predicament of Culture* (Cambridge, MA 1988).
- ¹⁵ Zu diesen Konzeptionen siehe J. Engelhard: *Das neue Rautenstrauch-Joest-Museum – Zukunftsperspektiven: Gesellschaft für Völkerkunde zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums* (Hrsg.): *100 Jahre Kulturen der Welt in Köln; 100 Jahre Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Festschrift zum Jubiläum* (Köln 2001); – dies.: *Das neue Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde der Stadt Köln am Josef-Haubrich-Hof*. In: *Kölner Museums-Bulletin* 1, 2003, 4–18.

nologie nicht nur erforscht, sondern auch vermittelt werden. Für die breite Öffentlichkeit kann und muss diese Vermittlung – und zwar gezielt die Vermittlung der genannten neuen Inhalte – vorrangig durch das völkerkundliche Museum erfolgen, denn nur dieses ist in der Lage, auf breiter Basis als eine Stätte der Begegnung und des Austauschs mit anderen Kulturen zu fungieren¹¹. Vor allem das Museum kann anschaulich vermitteln, was das ‚Mensch-Sein‘ in all seiner Komplexität und in interkultureller Hinsicht bedeutet, und insbesondere auch, wie wichtig es heute mehr denn je ist, das Fremde zu tolerieren, zu respektieren und – vielleicht – zu verstehen. Dies bedeutet, dass in einer Situation, da die Ethnologie ihre Wissensgrundlagen und ihr historisch kontinuierlich modifiziertes Verhältnis zu ihrem ‚Untersuchungsgegenstand‘ von Grund auf neu überdenkt, das völkerkundliche Museum parallele Überlegungen anstellen muss¹². Dies bedeutet ebenso, dass das Museum der kritischen Politisierung der universitären Ethnologie folgen und vor diesem Hintergrund sein Selbstverständnis wie auch die zunehmend theoretische Diskussion über die Grundlagen von Ausstellungskonzeptionen überdenken sollte – was keineswegs bedeutet, dass die Präsentation materieller Artefakte in Frage gestellt wird. Ganz im Gegenteil können gerade Ausstellungsobjekte als anschauliche Materialisierung differenzierter historischer Verflechtungen angesehen werden, die den Charakter des Museums als Stätte der Begegnung und Vermittlung, als ‚Kontaktzone‘, entscheidend prägen¹³. Einzelne Punkte, die in diesem Zusammenhang die rezente Diskussion beherrschen, betreffen die wachsende Auflösung lokalisierter ‚Stammeskulturen‘ in transkulturelle Vernetzungen, damit verbunden die Abkehr von Repräsentationen isolierter ‚Primitivismen‘ und schematischer kultureller Evolution, die Loslösung vom statischen Denkkonzept des so genannten ethnographischen Präsen, sowie die Überwindung der Idee des völkerkundlichen Museums als einem Container für Anschauungsobjekte, welche letztlich nichts weiter als die traditionelle Sehnsucht des Europäers nach vermeintlicher Erfahrung des Exotischen befriedigen¹⁴. Abermals verweise ich auf die gegenwärtige Namibia-Ausstellung, die solche modernen theoretischen Diskurse erfolgreich in praktische Museumsarbeit umsetzt.

Dem Rautenstrauch-Joest-Museum als einem der bedeutendsten völkerkundlichen Museen in der Bundesrepublik, in einer wahrhaft multikulturellen und weltoffenen Großstadt wie Köln, kommt die Aufgabe des Vermittelns im erwähnten Sinne jetzt und in der Zukunft in ganz besonderem Maße zu. Wie wir alle freue ich mich darauf, die Umsetzung der geplanten, engagierten Ausstellungskonzepte im Museumsneubau am Josef-Haubrich-Hof, der hoffentlich in der allernächsten Zukunft realisiert wird, zeitnah zu erleben (Abb. 2).¹⁵ Nicht nur die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Rautenstrauch-Joest-Museums, die Lehrenden und Studierenden am Institut für Völkerkunde, sondern vor allem auch die Stadt Köln, ihre Einwohner und Besucher aus aller Welt werden davon mit Sicherheit profitieren.

Martin Rössler
*Institut für Völkerkunde
 der Universität zu Köln*